

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 26 (1936)
Heft: 4

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie.

Old Catholic Eucharistic Worship with notes and translations of the Dutch, German and Swiss Rites by Rev. Walter H. de Voil, M. A. and H. D. Wynne-Bennert, D. Sc. London: The Faith Press, LTD 2/6.

Es ist ein verdienstliches Werk diese Übersetzungen der holländischen, deutschen und schweizerischen Messliturgie ins Englische. Von englischer Seite wurde man in letzter Zeit immer wieder nach einer solchen Übersetzung gefragt, besonders seit die Interkommunion zwischen der Kirche von England und der altkatholischen Kirche Tatsache geworden ist. Übersetzungen, die vor einem Menschenalter herausgegeben worden sind, waren schon längst vergriffen. Das handliche Büchlein enthält ausser den Übersetzungen, die durch die Bestätigung der kirchlichen Behörden, authentischen Charakter haben, den Beschluss über die Interkommunion und die Erklärung von Utrecht der altkatholischen Bischöfe aus dem Jahre 1889, eine kurze Übersicht über die Geschichte des Altkatholizismus, über rituelle Gebräuche und Hinweise für anglikanische Besucher altkatholischen Gottesdienstes. So erfüllt es in schöner Weise die wichtige Aufgabe, unsere englischen Freunde mit unserer Liturgie bekanntzumachen, so dass sie dem Gottesdienste folgen können, selbst wenn sie der Sprache nicht mächtig sind, in der er gefeiert wird. An der Spitze steht ein sympathisches Begleitwort des Primas der bischöflichen Kirche von Schottland. Möge diese Ausgabe dazu beitragen, dass die Interkommunion praktisch immer mehr verwirklicht wird. A. K.

Kirche im Volk. Willibrordbuchhandlung, Bonn 1935.

Für die Drucklegung der „Zeugnisse vom Altkatholikerkongress“ in Konstanz des Jahres 1934 werden die Besucher des Kongresses und weitere Kreise dankbar sein. Sie bilden eine begrüssenswerte Ergänzung zum offi-

ziellen Bericht. Sie bestehen in den beiden Predigten, die des Eröffnungsgottesdienstes von Bischof Berends „Die Wahrheit wird euch freimachen“ und des Festgottesdienstes von Bischof Dr. S. Moog „Der Geist ist es, der lebendig macht“. Daran schliessen sich die eindrucksvolle Rede auf dem Festabend von Dr. Bruno Leiner und die sechs Vorträge, die auf der Volksversammlung von Vertretern der verschiedenen Kirchen gehalten worden sind.

Theodor Zahn. Altes und Neues in Vorträgen und kleineren Aufsätzen für weitere Kreise. Dritte Folge. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, D. Werner Scholl, Leipzig C 1, 1930. II und 56 Seiten. Geb. Rm. 2.25.

Der 1933 in patriarchalischem Alter verstorbene Senior der neutestamentlichen Wissenschaft legt hier nach dem von ihm selbst einmal zitierten Solonischen Ausspruch: „Ich stehe aber im Greisenalter und muss mich jederzeit über vieles belehren lassen“ (s. S. 44) einige wertvolle Ergänzungen zu früheren Forschungen und verschiedene persönliche Reminiszenzen vor. Er untersucht das Verhältnis der neutestamentlichen Geschichtsschreiber zu ihrem Stoff (Leipziger Antrittsvorlesung von 1888), erhärtet, entgegen seiner frühern Ansicht (Kommentar zur AG), die schon von Chrysostomus vertretene Ansicht, dass die Himmelfahrt Jesu an einem Sabbat erfolgte, bringt neue Belege zu der These, dass die Mutter Jesu aus priesterlichem Geschlechte stammte, ergänzt seinen „Grundriss der Geschichte des neutestamentlichen Kanons“ durch zwei kleine Nachträge und setzt sich mit der LXX-Übersetzung von Gen. 3, 5 auseinander. Alles dies geschieht mit der an Zahn wohlvertrauten wissenschaftlichen Akribie.

Wohlthuend ironisch wirken die Erinnerungen an seinen Verkehr mit katholischen Gelehrten, besonders die Korrespondenz mit dem Erzbischof

von Bamberg, Dr. von Abert. Fast wie eine humoristische Ecke mutet die Verteidigung seiner lebenslänglichen Abneigung gegen die Philosophie an, für deren Berechtigung er nicht bloss das Zeugnis von Historikern, sondern auch von Philosophen selbst beibringen kann. Alles in allem eine Sammlung, die die Grösse und die Schranke dieses gelehrten Lebens nochmals eindrücklich ins Licht stellt. E. G.

Eugen Roenneke, Superintendent i. R., Magdeburg: **Das letzte Kapitel des Römerbriefes im Lichte der christlichen Archäologie.** Verlag der Buchhandlung Klein, Leipzig S. 3, Eichen-dorffstrasse 31, 1927. II und 18 Seiten.

Der Verfasser geht von der, wie ich glaube, richtigen Annahme aus, dass auch das 16. Kapitel des Römerbriefes, das von vielen einem Briefe an die Gemeinde von Ephesus zugeschrieben wird, ursprünglich dem Schreiben an die römische Gemeinde angehöre. Diese Vermutung will er durch eine sehr eingehende Untersuchung der Gruss-Namen noch erhärten. Er untersuchte zu diesem Zweck das gesamte altchristliche Inschriftenmaterial der Katakombenforschung und entdeckt auch glücklich eine grosse Zahl von Namen der paulinischen Grussliste. Diese Resultate hätten aber nur dann Beweiskraft, wenn sich nachweisen liesse, dass diese Namen zum mindesten dem ersten Jahrhundert angehörten. Die Ergebnisse der neuesten archäologischen Untersuchungen sprechen aber stracks gegen diese Voraussetzung. Das Resultat der Forschungen von Paul Styger, dass ausser den Apostelgrüften nichts von dem vorgefundenen christlichen Material dem 1. Jahrhundert angehört, dass vielmehr die frühesten Denkmäler aus der Zeit der Antoninen stammen, darf wohl als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden. Damit fällt aber der Wert der vorliegenden Untersuchungen und ebenso der der ähnlichen Vermutungen Theodor Zahns (Anhang S. 15 ff.) dahin. E. G.

Gustav Wiesen, Pastor i. R., **Jesus und die Rhetorik.** Zur Würdigung der Schleiermacherschen Auffassung der biblischen Hermeneutik. Verlag der Buchhandlung Klein, Leipzig S. 3. 1928. VIII und 72 Seiten. Brosch. Rm. 2.40.

Der Verfasser möchte der „psychologischen“ Exegese, die Schleiermacher in seinem nachgelassenen Werke „Hermeneutik und Kritik“, herausgegeben von Lücke 1838, begründet hat, das Wort reden. Er unterscheidet zwischen dem, was ein Text „sagt“ und dem, was er „meint“ und reitet von da aus eine heftige Attacke gegen den „Grammatizismus“, die Auslegung, die sich schon mit der Feststellung dessen begnügt, was nach dem Wortlaut dasteht, eben dem, was die Worte nur „sagen“. Er fordert mit Recht, dass die Intention des Schriftstellers, die nur aus der Erkenntnis des Ganzen einer Schrift erkannt werden kann, beachtet werden müsse. Wenn er aber von diesen richtigen Ansätzen aus zu einer Hermeneutik kommt, die den biblischen Text wie jeden beliebigen Dichtertext einfach „psychologisch“ erfassen zu können meint, wenn er von da her mit der Forderung einer theologischen Exegese nichts anzufangen weiss und auch das Moment des Glaubens in der Auslegung ausschalten muss, so beweist er damit nur, dass er in einer überholten Fragestellung stecken bleibt.

Wertvolle Anregungen bietet sein Hinweis auf die rhetorischen Formen der Rede Jesu. Er ergänzt dadurch die formgeschichtliche Betrachtungsweise unserer Zeit und vermag in der Einzelausdeutung, vor allem auch der Gleichnisse Jesu, allerlei neue Gesichtspunkte aufzuzeigen. Mit Recht wendet er sich gegen jeden Schematismus in der Auslegung, besonders in der Parabelexegese. Das Anliegen, formgeschichtliche Beobachtungen vor allem hermeneutisch fruchtbar zu machen, das den Verfasser bewegt, ist nur zu begrüßen. (Vgl. das Zitat aus von Dobschütz S. 31.) Dagegen ist die

Auseinandersetzung mit den bedeutendsten Postulaten der neutestamentlichen Auslegungswissenschaft als unzulänglich zu bezeichnen. Die Seite 10 zitierte und abgelehnte These Petersons, die die psychologische Methode grundsätzlich verwirft (*Erik Peterson*, Das Problem der Bibelauslegung im Pietismus des 18. Jahrhunderts. Zeitschrift f. syst. Theol., I. Jahrgang [1923/24], III. Heft, S. 468—481, besonders S. 480), besteht zu Recht und stellt auch die Schleiermachersche Hermeneutik radikal in Frage. E. G.

Dr. Arthur C. Headlam, Lord Bishop of Gloucester. The Atonement. Three lectures delivered at King's College, University of London, as Frederick Denison Maurice lectures. London 1935, Hodder & Stoughton. Preis: 5 sh.

Bischof Headlam untersucht Evangelium, Apostelbriefe und urkirchliche Tradition. Er setzt sich mit dem liberalen Modernismus eines Rashdall und mit Bischof Aulen's „Christus Victor“ auseinander und kommt zu dem Ergebnis, dass nicht die Kreuzigung Jesu Christi als einmaliges Geschehen, sondern das ganze Leben unseres Herrn erlösenden Charakter besitzt, indem es die Selbstoffenbarung der Liebe Gottes bis zur Selbstaufopferung darstellt. Die Rechtfertigung geschieht dadurch, dass diese Offenbarung des Wesens Gottes und diese Selbsthingabe den Menschen zur Liebe und Selbsthingabe bewegt, wodurch die Sünde selbst überwunden wird. Ein edler, religiös-ethischer Humanismus, der von der „Krise“ der dialektischen Theologie wenig berührt worden ist.

H. N.

Holloway Henry. A Study of the Byzantine Liturgy. The Mitre Press, London 1933. 267 Seiten. 8 sh. 6 d.

Der Verfasser hat sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, in den ersten sieben Kapiteln seines Werkes eine leichtfassliche Darstellung der byzantinischen Liturgie zu geben. In den weiteren Kapiteln behandelt er die Frage nach den Verfassern der beiden byzantinischen Liturgien und

macht wertvolle Ausführungen über die Liturgie im 8. Jahrhundert, über die Kommentatoren vom 8. bis 15. Jahrhundert, bespricht einige wichtige Handschriften und geht näher auf einige Druckausgaben des Euchologion ein.

Die Arbeit zeugt von einem eingehenden Studium der Quellen und zieht auch Vergleiche mit anderen Liturgien. Ausführlich ist die Epiklesenfrage behandelt. Wer beim Studium dieses Werkes den Urtext der Liturgie oder eine Übersetzung neben sich liegen hat, wird leicht den Gang der Handlung verfolgen können.

Wir müssen dem Verfasser für seine fleissige Arbeit dankbar sein, leider hat sich in den Abdruck der griechischen Zitationen eine Reihe von Druckfehlern eingeschlichen. V.

Skrbensky, Leo Heinrich, Katholikenspiegel. Zur Religionspsychologie des gebildeten Laienkatholiken. Ernst Reinhardt, München 1935. Mk. 1. 80.

Skrbensky bietet in seinem bedeutenden religionspsychologischen Versuch den römisch-katholischen Alltag. Er ordnet in ein typologisches Schema 16 von ihm in ihrem religiösen Entwicklungsgang beobachtete Einzelschicksale in der Form medizinischer Krankengeschichten, wobei ihn allerdings nicht das Pathologische, sondern das Normale interessiert. Der Eindruck ist erschütternd. Selbst die wenigen Vollgläubigen sind irgendwie „wurmstichig“. Darum fügt er das Wunschbild von einem „musterhaften Katholiken“ hinzu, das hier wie eine Karrikatur wirkt. Alles in allem, eine ernste Mahnung an die römisch-katholische Gebildetenseelsorge, darüber hinaus aber auch eine Gewissenserforschung für jeden nicht-römischen Christen unserer Tage. Leider fehlt neben diesen der Wirklichkeit entnommenen Typen, die sich z. T. auch unter dem Klerus aufweisen liessen, der aus seinem Glauben lebende und mit dessen Problemen sich ernsthaft auseinandersetzende gebildete Romkatholik, den es ja schliesslich auch gibt und geben muss. H. N.

Will, Robert, Le culte. Tome troisième. Les éléments sociaux du culte. Paris, Felix Alcan, 1935, VIII, 536 pages. Prix: 60 fr.

Zehn Jahre nach Herausgabe des ersten Teiles (vgl.: « Zu Robert Wills Werk: Le culte » I. K. Z. 1927, S. 51 bis 57) und sechs Jahre nach Veröffentlichung des zweiten Bandes der Arbeit über die kultische Erscheinungswelt (vgl. I. K. Z. 1930, S. 58—63) schliesst der Strassburger Theologe Prof. Dr. Robert Will sein umfassendes Werk mit einer Kultsoziologie ab.

In Anlehnung an die *allgemeine* Soziologie werden die Beziehungen des Ich zur Gemeinschaft und der Gemeinschaft zum Ich besprochen. Wir beachten die Unterscheidung von *Masse*, welche trotz äusserer einheitlicher Haltung einer wahrhaft inneren Verbundenheit ermangelt, von *Gesellschaft*, die durch rationale, zweckhafte äussere Ordnungsmächte gebildet wird, und von *Gemeinschaft*, welche etwas von innen heraus organisch Geeintes ist. Indem der Verfasser sich anschickt, zur Darstellung einer *religiösen* Soziologie überzugehen, betont er, dass eine psychologische Methode nicht ausreicht, wo der alle Psychologie überragende Gott der Handelnde ist und sowohl Individuum wie Kollektivität als sekundär erscheinen. Da sich dieses Handeln auf die Einzelseele und die Gemeinschaft richtet und zwischen Einzelseele und Gemeinschaft ein Hin und Her erzeugt, dessen letztes Ziel Gott selbst ist, wird im weiteren Verfolg die Aufmerksamkeit auf diese Kreisbewegung gelenkt. Dabei tritt der Kult als « das soziologische Element der Religion » hervor. Was jedoch im Blick auf Gott als sekundär bezeichnet werden muss, ist keineswegs gleichgültig zu nehmen. Religion hat, so wurde früher schon festgestellt, notwendigerweise eine kultbildende Wirkung. In der Grenzzone des kultischen Geschehens, wo sich Ansprache Gottes gegenüber dem Menschen und Aussprache des Menschen gegenüber Gott begegnen, fin-

den Individuum und Gemeinschaft religiöse Empfangs- und Äusserungsmöglichkeit. Dabei gestaltet nicht nur der Kult Gemeinschaft, sondern menschliche Temperamentsverschiedenheiten, geographische und geschichtliche Besonderheiten, kulturelle Abstufungen und ökonomische Bedingungen bestimmen auch die Kultformung. Diesen gegenseitigen Einwirkungen des Kultes auf die Gemeinschaft und der Gemeinschaft auf den Kult wird in ausgedehnter Untersuchung nachgegangen. Mit der für Kult und Gemeinschaft gleich entscheidenden Verheissung des Herrn: « Wo zwei oder drei unter Anrufung meines Namens beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen », findet die grossangelegte Arbeit ihren Abschluss. Der Verfasser vermerkt in seinem Schlusswort: « Quoique conduite jusqu'à son point final, notre œuvre n'est pas terminée; quoique encyclopédique et trop touffue — nos amis n'ont pas manqué de nous le faire remarquer — elle n'est pas complète . . . Mais il fallait en finir. »

Wenn zu Matth. 16, 8 erklärt wird: « il (sc. Jésus) décerne le primat à Pierre » (Seite 295), so dürfte doch in Erwägung gezogen werden, wieso die Jünger noch beim letzten Abendmahl sich darüber hätten streiten können, wer als der Grösste unter ihnen zu betrachten sei (Luk. 22, 24—26), wenn Jesus je einmal Petrus als Oberhaupt, als Primatinhaber bezeichnet hätte. In der angeführten Matthäusstelle stehen ja gerade nicht Fleisch und Blut im Mittelpunkt, sondern das, was Fleisch und Blut nicht zu offenbaren vermögen, was allein vom himmlischen Vater geschenkt wird: das für den Gemeindebau fundamentale Bekenntnis des Glaubens an Christus als an den Sohn des lebendigen Gottes.

Seite 470 lesen wir: « Dans l'ordination du prêtre vieux-catholique la sacralité du prêtre est quelque peu mitigée par le fait que ce n'est pas seulement l'évêque qui impose les mains au candidat, mais aussi le con-

seil des anciens laïques.» Hier muss ein Missverständnis vorliegen auf Grund des Begriffs «Presbyterium». Das Presbyterium, unter dessen Mitwirkung der Bischof die Priesterweihe erteilt, besteht nicht aus «Gemeindeältesten» im Sinn von Laien. Das «im Auftrag der altkatholischen Bischofskonferenz» nach dem Pontificale Romanum bearbeitete Ritual der Priesterweihe vermerkt S. 47: «Der Bischof legt schweigend jedem Ordinanden beide Hände auf das Haupt. Dasselbe tun nacheinander auch die anwesenden Priester. Sodann strecken sowohl der Bischof als auch die Priester die rechte Hand über die Ordinanden aus, während der Bischof spricht: . . .»

S. 459 äussert der Verfasser die Vermutung, unter den in der Apokalypse namhaft gemachten «Engeln» verschiedener Gemeinden Kleinasiens seien nicht Bischöfe zu verstehen, sondern «l'âme collective de la communauté orientée vers Dieu». Es darf indessen nicht übersehen werden, dass die Apokalypsen Geheimschriften sein wollen und die Apokalyptiker ihre Verkündigung in einem Stile wiedergeben, welcher in das geheimnisvolle Traditionsgut uralter Bilder, Namen und Mythologien eingesenkt ist. Die Siebenzahl der Sterne (7 Planeten) und der Engel sind wohl nicht mit Unrecht im Hinblick auf jene Einflüsse und Auseinandersetzungen betrachtet worden, welche dem jüdischen Volk insbesondere seit den Tagen der Verbannung in die babylonische Umwelt zugemessen waren. Der Apokalyptiker Johannes steht zwar dem damaligen Ringen zweier Religionen fern. Aber er benützt gerne die ihm zuströmende apokalyptische Erhabenheits- und Geheimnissprache, um als Verbannter die Genossen der Drangsal anzusprechen auf dem Weg über den geschichtlich nicht fassbaren «Engel». Die «sieben Sterne» auf der Hand des Herrn nennt er ein Mysterium (1, 20), welches er unter Hinweis auf die «Engel der sieben Kirchen» deutet.

Nun wird in dem um die Wende des ersten zum zweiten Jahrhundert entstandenen Abschnitt der Ascensio Jesaiae geredet von einem Herniedersteigen des «Engels der Kirche, die in den Himmeln ist» (3, 15). Es scheint uns nicht ausgeschlossen zu sein, dass der Apokalyptiker Johannes selbst dermassen an «Engel (im Sinn höherer Wesen) der Kirchen» von Kleinasien dachte. Aber man hat den Eindruck, dass das Mysterium auch an diesen «Engeln» haften bleiben muss. Sei's, um eine den Empfängern drohende Verfolgung zu vermeiden, sei's um die Höhe apokalyptischer Erhabenheit festzuhalten: der direkte Adressat soll wohl der irdischen Erfassbarkeit entrückt und mit einem Siegelwort bezeichnet werden, welches (wie die Zahl «666» und der Begriff «Babylon») die Sphäre des Geheimnisses wahrte. Dabei wird gleichzeitig die metaphysische Verankertheit der über die «Engel» angesprochenen Gemeinden betont. «Wer Ohren hat» wird dann hören, was «der Geist den Gemeinden sagt».

Wenn es sich so verhält, lassen sich die «Engel» der kleinasiatischen Gemeinden weder den Bischöfen noch der «Gott zugewandten Kollektivseele der Kultgemeinschaft» gleichsetzen, sondern bleiben von Geheimnis und Unbestimmtheit umgebene, dem apokalyptischen Traditionsgut eigene, unerfassbare Wesenheiten.

Möge auch der dritte Band, dem als Motto das Zinzendorfsche Wort: «Ich statuieren kein Christentum ohne Gemeinschaft» vorgedruckt worden ist, viele zum Nachdenken veranlassen über die Bedeutung des kultischen Geschehens für die Auferbauung der christlichen Gemeinde.

O. G.

Friedrich Siegmund-Schultze, Ekklesia, die altkatholische Kirche, Leopold Klotz Verlag, Gotha, 151 S.

Im Vorwort sagt der Herausgeber selbst in trefflicher Weise, worin die Vorzüge der einzelnen Beiträge be-

stehen. Wir können uns in dieser Anzeige damit begnügen, die Namen der Mitarbeiter zu erwähnen: E. Gaugler, R. Keussen, E. Lagerwey, A. Küry, E. Kreuzer, H. Neufeld, C. Neuhaus. Neben den Aufsätzen, die der Beschreibung der einzelnen Landeskirchen gewidmet sind, werden vor allem interessieren: Die Geschichte der altkatholischen Bewegung (Gaugler), Lehre, Verfassung und Kultus der altkatholischen Kirche (Keussen), Die Beziehungen des Altkatholizismus zur anglikanischen und zur orthodoxen Kirche (A. Küry), ferner die wertvolle Bibliographie des Altkatholizismus (C. Neuhaus). Mit allem Nachdruck möchten wir aber hinweisen auf die vorzügliche Einführung, die der Herausgeber, F. Siegmund-Schultze, zum ganzen Heft gibt. Sie zeugt nicht nur von einer grossen Kenntnis dessen, was der Altkatholizismus ist und was ihn heute bewegt, sondern auch von einer wahrhaft intuitiven Einfühlungsgabe und einem feinen Verstehen für das besondere religiöse Charisma der altkatholischen Kirchenbildung. Möge das schöne Werk, das in jede altkatholische Gemeinde- und Pfarrbibliothek gehört, auch in nicht-altkatholischen Kreisen, für die es ja hauptsächlich bestimmt ist, Verbreitung finden.

U. K.

Siegmund-Schultze, F., Das ökumenische Jahrbuch 1934–35. Verlag M. Nienhans, Zürich und Leipzig.

Das Jahrbuch erscheint als Ersatz der „Eiche“, der Vierteljahrsschrift für Freundschaftsarbeit der Kirchen, die nach zwei Jahrzehnten Ende 1933 ihr Erscheinen einstellen musste. Alle Freunde der „Eiche“ werden diese neue Publikation freudig zur Hand nehmen und dem Herausgeber für den reichen Inhalt dankbar sein. Dieser zerfällt in die vier Teile: Artikel, Berichte, ökumenische Organisationen und Dokumente zur Lage der Kirchen. Im ersten Abschnitt finden wir u. a. die Rundschau, vom Herausgeber, Drei ökumenische Gestalten, von D.

Dr. W. Simons, Die Kirche und die Welt der Nationen im orthodoxen Osten, von Prof. D. Dr. St. Zankow. Die Berichte zeugen von der ökumenischen Arbeit in den verschiedenen Ländern, die trotz Ungunst der Zeit geleistet wird. Die altkatholische Kirche ist von Prof. Dr. Küppers in Bern bearbeitet. Wertvoll sind die Berichte über die Tagungen der ökumenischen Organisationen der beiden Berichtsjahre. Unter den Dokumenten figuriert der Prozess eines französischen Kriegsdienstverweigerers. Der Abdruck einer Sammlung von Dokumenten zum deutschen Kirchenstreit, die der Herausgeber beabsichtigt hat, ist unterblieben, wie auch eine Übersicht über die Ereignisse in der deutschen Kirche. Der Herausgeber schreibt darüber in der Rundschau, es scheine keine Möglichkeit zu bestehen, das kirchliche Geschehen in Deutschland den Christen der andern Länder in deutschen Büchern so vor Augen zu stellen, dass ein solches Vorhaben zugleich die Billigung der kirchenamtlichen Stellen findet. Ebenso habe die Nervosität gewisser deutscher kirchlicher Stellen den Herausgeber davon Abstand nehmen lassen, die Dokumente abzudrucken, trotzdem die Meinung zurückgewiesen werden müsse, eine solche Dokumentation müsse notwendigerweise einseitig sein. Möge die Aufnahme des Jahrbuchessich so gestalten, dass seine Fortsetzung gesichert bleibt.

A. K.

Wahl, Kurt, Staatskirche und Staat in England. Grundzüge der Verfassung der anglikanischen Kirche in Geschichte und Gegenwart. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, 1935. 205 Seiten. Preis 7.50 RM.

Den Anlass zu dieser Arbeit gab der berühmte Gebetbuchstreit der Jahre 1927 und 1928. Wahl hat das ungeheure Material in fleissiger und gründlicher Arbeit gesichtet und bearbeitet und gibt einen guten Überblick über das Verhältnis von Staat und Kirche in England von den Tagen Heinrichs VIII.

bis zur Gegenwart. In drei Hauptteilen: Die Neugestaltung des Verhältnisses von Staat und Kirche in der Reformationszeit, Die Entwicklung der Herrschaft des Parlaments über die Kirche, Die geistige Vorbereitung und die Durchführung der Verfassungsreform im 19. Jahrhundert, werden wir mit den Problemen vertraut gemacht. Da das Buch vom juristischen Standpunkt aus geschrieben ist, so ist die theologische Entwicklung nicht in den Rahmen der Betrachtung einbezogen worden, trotzdem aber wird das Buch auch für den Theologen von Wert sein. Allerdings können wir der Grundthese des Buches nicht zustimmen. „Auch die englische Reformation war für die Kirchenverfassung Umsturz und Neubau, grundsätzliche Absage an die Vergangenheit, Bekenntnis und Entscheidung zu einem neuen Weg.“ Gewiss wurde im ersten Eifer der Reform manches wertvolle Erbe der alten *Ecclesia Anglicana* verdunkelt, und gerade die Oxfordbewegung hat das Verdienst, dass sie die Kirche zur Besinnung auf ihr altes, wahrhaft katholisches Erbe brachte. Als eine katholische Kirche ist die englische Kirche die Fortsetzung der alten *Ecclesia Anglicana*. Allen, die sich über die uns Festländern manchmal merkwürdig anmutenden englischen Kirchenverhältnisse unterrichten wollen, kann das Buch nur empfohlen werden. Für die neueste Entwicklung nach 1935 ist allerdings der Bericht über „Church and State“ der erzbischöflichen Kommission über die Beziehungen von Staat und Kirche 1935 hinzuzuziehen.

V.

Leonard Hodgson, The Grace of God in Faith and Philosophy. London, New York, Toronto, Longmans, Green & Co. 183 S. 6 s. 1936.

Kanonikus Hodgson, der bekannte Sekretär des Fortsetzungsausschusses der Weltkonferenz für Glaube und Verfassung, behandelt in sieben Vorlesungen der Bischof Paddock-Stiftung mit philosophischer und theologischer

Gründlichkeit die schwierigen Probleme der Gnadenlehre. Dabei bewahrt er eine beherzigenswerte Selbständigkeit. Er wird weder von der durch Karl Barth bestimmten kontinentalen protestantischen noch von der römischen neuscholastischen Theologie beherrscht, kennt sie aber beide ausgezeichnet, und das erweitert seinen Blick über eine gewisse insulare Abgeschlossenheit hinaus, die wir sonst bei anglikanischen Theologen so oft finden.

Hodgson möchte erforschen, ob nicht die Entwicklung im exakt-wissenschaftlichen und philosophischen Denken seit der Reformation auf das Wesen der christlichen Gnadenlehre ein neues Licht werfen kann. Zunächst untersucht er die Beziehungen zwischen Glauben und Philosophie, die er im Lichte der vorscholastischen patristischen Theologie betrachtet. Dann entwickelt er in positiver Darlegung Wesen und Inhalt der christlichen Offenbarung und der im Glauben wurzelnden christlichen Philosophie. Die Kontroversen über die Gnade sieht er in der Schwierigkeit begründet, dass das Christentum eine Religion ist, die auf der einen Seite die vollständige Abhängigkeit des Menschen von Gott lehrt, auf der andern Seite aber von ihren Anhängern sittliche Anstrengungen zur Erlangung des Heiles fordert. Glaube und Philosophie lassen sich aber vereinigen: Man braucht nur beide Pole dieses Paradoxons in Spannung zu erhalten. Hodgson kommt zum Schluss, dass die protestantische Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben durch den katholischen *ex opere operato*-Sakramentalismus im Gleichgewicht erhalten werden muss.

Das Buch ist eine wertvolle Ergänzung der Vorträge, die im August 1931 in High Leigh auf der vom Fortsetzungsausschuss gewählten Theologenkonferenz über die Gnade gehalten wurde. (*The doctrine of Grace*. Student Christian Movement Press. London W. G. 1. 1932). C. N.